

Jörg Schuber

Erol kehrt heim

Erzählung

Kapitel 1

Als es draußen langsam hell wurde an diesem Weihnachtsmorgen, setzte Erol sich auf und sah sich im Zimmer um. Irgendwie schien alles auf eine seltsame Weise verändert. Er rieb sich die Augen und versuchte, seine Gedanken zu sortieren, die von irgendwelchen schemenhaften Traumfetzen durchsetzt und - wie gestern Abend die Wolken draußen am Himmel - vom Sturm zerfetzt und auseinandergetrieben waren. Es kam ihm vor, als sei er die ganze Nacht über woanders gewesen, in einem Raum und zu einer Zeit, die nichts mit dieser Dimension zu tun hatten. Er hatte den vagen Eindruck, als sei er auf eigentümliche Weise berührt worden.

Das, was ihn berührt hatte, hatte offenbar eine Art „innerer Tür“ in ihm geöffnet, eine „innere Wahrheit“ anklingen lassen, die schon immer da war und doch verschüttet war. Es fühlte sich seltsam an, so etwas zu denken, doch er fühlte sich definitiv anders mit sich selbst als noch gestern Abend vorm Zubettgehen. Was hatte es eigentlich mit diesem Mysterium des Schlafes auf sich? Er fragte sich wirklich, was da nachts passierte. Das schien doch gelegentlich weit über pure Erholung und biologische Regeneration hinaus zu gehen. Gab es irgendwelche Kräfte, Mächte, Wesenheiten, die einen tatsächlich behüteten und beschützten? Wurde man vielleicht auch innerlich „repariert“, während der Verstand ruhte bzw. einer anderen Art der Tätigkeit nachging, einer, die mehr mit dem Innen als dem Außen im Einklang war? Es kam ihm manchmal so vor.

Hin und wieder wachte Erol morgens auf und hatte den Eindruck, etwas begriffen oder gelernt zu haben. Ging ein Teil von uns vielleicht nachts sogar „zur Schule“? Er hatte schon ein wenig über solche Sachen gelesen, aber geschrieben wird ja viel. In diesem Moment bemerkte er, dass Flocke, sein kleiner West Highland Terrier, ihn aufmerksam anschaute, während er da auf der Bettkante saß. Das Tier wiegte den Kopf von einer Seite zur anderen und schien ihn genauestens zu betrachten. Er konnte sich oft des Eindrucks nicht erwehren, dass sein Hund von manchen Dingen mehr mitbekam als er selbst. Er war sich manchmal nicht so sicher über diese Sache mit der „Krone der Schöpfung“, der „überlegenen Lebensform“ in Bezug auf die Menschheit.

Schließlich reckte er sich, stand auf und drückte den Knopf, der die Jalousie nach oben gleiten ließ. Er hatte wirklich lange geschlafen, es war inzwischen schon hell draußen. Außerdem hatte es über Nacht wohl abgekühlt, sein Garten war mit einer pudertzuckerdünnen Schicht frisch gefallenen Schnees bedeckt. Mit Anfang fünfzig hatte er dies natürlich schon so oft gesehen, dass es in ihm nicht mehr die kindliche Begeisterung auslöste, die er als Junge empfand, sobald er morgens aufgewacht war und draußen Schnee lag. Warum war das

eigentlich so und warum ließ sich genau diese kindliche Begeisterung heute Morgen kaum zurück halten?

Beim Anblick der dünnen Schneedecke fühlte er sich von einer intensiven Freude infiziert und schließlich völlig durchdrungen. Erol hatte so etwas nicht mehr empfunden, seit er ein kleiner Junge gewesen war. Etwas Geheimnisvolles lag in der Luft, sein erwachsener Verstand, der glaubte, alles schon gesehen und erlebt zu haben, hielt sich seltsam verhalten im Hintergrund. Plötzlich hielt er es wieder für möglich, dass etwas Unerwartetes geschehen könnte, dass ihm etwas Neues begegnen würde oder er eine interessante neue Bekanntschaft machen könnte. Bei diesen Gedanken und Gefühlen kam er sich plötzlich so jung und beschwingt vor, dass er anfang zu pfeifen, um sich schon eine Minute später dabei zu ertappen, wie er zum Badezimmer lief und lauthals sang: „Dashing through the snow in a one-horse open sleigh, over the fields we go, laughing all the way. Bells on bobtail ring, making spirits bright. What fun it is to ride and sing a sleighing song tonight...“. Vor seinem geistigen Auge sah er sich in diesem Pferdeschlitten sitzen und hörte die Glöckchen läuten und fühlte den aufgewirbelten Schnee im Gesicht.

Eine innere Stimme, die Erol sehr gut kannte, fing an, ihn einen albernem, alten Narren zu schelten, der wohl langsam ein wenig seltsam wird. Er hatte nie viel von Hollywoods kitschiger Version von Weihnachten gehalten und nun lief er durch das Haus und sang aus vollem Halse „Jingle Bells“, das war ja wohl zum Piepen, so was Dämliches!

Doch an diesem Weihnachtsmorgen fühlte er sich einfach so wohl, so begeistert und beschwingt, so voller innerer Freude, dass diese alte, innere Stimme irgendwie keine Chance hatte. Er lachte in sich hinein und bedachte seinen „inneren Griesgram“ einfach nur mit einem „Ach, halt doch die Klappe!“ während er fröhlich und wieder lauthals singend in die Dusche stieg.

Dies würde ein wundervoller Weihnachtstag werden und er freute sich wie ein kleiner Junge auf die vielen spannenden und neuen Dinge, die ihm heute begegnen würden.

Kapitel 2

Noch nie hatte Erol diesen einfachen Vorgang des Duschens so erlebt wie heute. Während er sonst einfach nur schnell seinen Körper reinigte, spürte er heute die belebende Energie eines jeden Wassertropfens und fühlte sich auf seltsame Weise auch innerlich gereinigt.

Die Art von Bärenhunger, die er nach dem Duschen verspürte, hatte er zuletzt im Alter von zehn oder elf Jahren verspürt, nachdem er einen ganzen Nachmittag mit seinen Freunden im Schnee getobt hatte. Er fiel also über seinen Kühlschrank her, und bereitete sich die Art von Frühstück zu, wie kleine und große Jungen es manchmal lieben: Eier mit Speck, ein kräftiges Vollkornbrot, die selbst gemachte Marmelade, die seine Mutter beim letzten Besuch da gelassen hatte, etwas Obst, einen kräftigen Kaffee, etwas Käse und Wurst.

Flocke schaute diesem Treiben aufgeregt und sehr interessiert zu. Er setzte den Blick auf, dem die meisten Herrchen nicht widerstehen können und erhielt zur Belohnung einen großen Streifen Speck, was er mit einem freudigen Bellen quittierte.

Über den Genuss seines königlichen Frühstücks hatte Erol jede Wahrnehmung dafür verloren, was um ihn herum vorging. Als sein Blick nun durch das Fenster in den Garten fiel, bemerkte er, dass es inzwischen begonnen hatte, heftig zu schneien. Er stand auf und holte ein paar Scheite Holz von der Terrasse rein. Fünf Minuten später prasselte ein gemütliches, kleines Feuerchen im Kamin. Erol lehnte sich zurück, nahm die Arme hinter den Kopf und verschränkte die Finger im Nacken. Er konnte sich nicht darin erinnern, wann er sich das letzte Mal so wohl gefühlt hatte. Die Trennung von Mira vor drei Jahren war nicht einfach gewesen und er hatte ein gutes Jahr gebraucht, um wieder einigermaßen zu sich zu kommen. Ein paar kleine Liebeleien seitdem hatten ihn kaum über den Verlust seiner Jugendliebe hinwegtrösten können. Was war nur schief gegangen?

Er schob diesen immer noch quälenden Gedanken beiseite und fragte sich, was er als nächstes tun sollte. Er war an diesem wundervollen Weihnachtsmorgen nicht bereit, sich seine so lange vermisste, ausgezeichnete Laune und dieses seltsam klare und freudige Selbstgefühl mit trüben Gedanken zu verderben.

Sein Blick fiel auf die Haustür. Dort saß Flocke und strahlte eine gewisse Unruhe aus, sein Blick ging immer zwischen Erol und der Haustür hin und her. Damit hatte sich die Frage, was als nächstes zu tun war, auch schon beantwortet. Schneetreiben ist zwar nicht das tollste Wetter zum Spazierengehen aber eine volle Blase ist eine volle Blase.

Die Kappe tief ins Gesicht gezogen, den Kragen hochgeschlagen und die Hundeleine um den Handschuh gewickelt, stapften sie also hinaus ins dichte Schneetreiben. Erol beneidete Flocke, der mit seinem weißen Fell ausgelassen durch den Schnee tobte und kaum zu erkennen war. Der kleine Racker war in seinem Element und konnte auf den ganzen Ballast, den der Mensch brauchte, um sich vor Kälte und Feuchtigkeit zu schützen, locker verzichten.

Schnell hatten sie den nahen Waldrand erreicht und traten ein in das Reich der Bäume. Sofort umging sie die Magie des weihnachtlichen Winterwalds. Unbeeindruckt vom Schneetreiben um ihn herum trotzte der Wald gelassen und mit unerschütterlicher Ruhe allen Unbilden des Wetters. Erol blieb stehen und nahm einen tiefen Atemzug, während Flocke in das Reich faszinierender Düfte und Fährten eintauchte und aufgeregt herumschnüffelte. Die klare Waldluft passte nahtlos zu Erols innerem Gefühl, das ihn immer noch ganz ausfüllte.

Er schlug seinen Lieblingsweg ein, vorbei an frisch geschlagenem Holz in diesem herrlichen, alten Hochwald. Ab und an befreite sich ein Ast von einem Teil seiner Schneelast, die sanft auf die beiden einsamen Spaziergänger herab rieselte und der Wärme von Erols Gesichtshaut langsam und sanft nachgab. Das Schneetreiben schien etwas nachzulassen und Erol erblickte die Lichtung, die er so liebte. Der Schnee dort fing an, ein paar schüchterne Lichtstrahlen zu reflektieren, die sich zaghaft durch die Wolkendecke schoben.

Sie traten auf die Lichtung hinaus. Sie lag auf dem höchsten Punkt in diesem Waldstück und unten vom Tal, aus der Nachbargemeinde, waren die Kirchenglocken zu hören. Sie riefen die Gläubigen wohl zum Gottesdienst um zehn. Erol war kein Kirchgänger, er glaubte, dass es wohl irgendetwas geben musste, was alles lenkt und steuert und am Leben erhält, hatte sich aber nie dazu durchringen können, dieses Etwas näher zu definieren. Und während er so dastand, kam ihm diese Lichtung vor wie die weihnachtlich beleuchtete Kirche seiner Kindheit. Der Wald strahlte die gleiche mysteriöse und seltsame Heiligkeit und geheimnisumwobene, majestätische Schönheit aus. Er nahm sich vor, an den kommenden Feiertagen wieder einmal einen Gottesdienst zu besuchen, um zu überprüfen, ob das Mysterium der Kindheit dem kritischen Verstand des Erwachsenen, der so viele abstoßende Fakten über die Institution Kirche gespeichert hatte, immer noch standhalten konnte.

Flockes freudiges Gebell riss Erol aus seinen Tagträumen und Gedanken. Der Hund tollte auf der Lichtung umher, wirbelte den frischen Schnee auf und hatte ganz offensichtlich seine helle Freude. Erol musste lachen, Flocke war wirklich ein Sonnenschein in seinem Leben und ohne ihn wären die letzten Jahre wohl noch schwerer gewesen. Der kleine Kobold schaffte es immer wieder, seine Lebensfreude zu wecken und sein Herz zu berühren.

Wieder erfasst von der gleichen kindlichen Begeisterung wie heute Morgen beim Aufwachen, schaufelte er eine Ladung Schnee in seine Handschuhe, formte ihn zu einem lockeren Klumpen und warf ihn in Flockes Richtung. Der hatte natürlich nur auf so etwas gewartet und sprang dem Schneeball mit begeistertem Gebell hinterher. Das Ganze mündete in einem fröhlichen Getobe und Nachlaufen, bis Erol ausrutschte und auf seinem Hintern landete. Flocke sprang ihm in die Arme und fing an, sein Gesicht abzulecken.

So lagen sie eine Weile im Schnee, während Erols Atem sich wieder beruhigte. Da raschelte es plötzlich im Unterholz am Rande der Lichtung. Die Zweige teilten sich und etwas schob sich ins Freie. Erol stockte nun der Atem, er musste zweimal hinsehen und konnte trotzdem

kaum fassen, was da plötzlich klar und deutlich wenige Meter vor ihm stand. Nein, es war nicht zu leugnen, ein kapitaler Hirsch hatte seinen Weg auf die Lichtung gefunden. Das Tier hatte beachtliche Ausmaße und das prächtigste Geweih, das Erol je gesehen hatte. Nicht, dass er schon viele Geweihe gesehen hätte, aber es kam ihm definitiv riesig vor. Er zählte kurz nach und kam auf genau zwölf Geweihspitzen, sechs auf jeder Seite, wohlproportioniert und gleichmäßig verteilt. Flocke war bei dem Anblick dieses gewaltigen Vierbeiners so verduzt, dass er nur einen kurzen Winsellaut von sich gab und sich dann mucksmäuschenstill auf seinen kleinen Hintern setzte, ohne den Hirschen auch nur eine Sekunde aus den Augen zu lassen.

Der König des Waldes stand ganz still, ruhig und sehr majestätisch da. Sein Blick traf den von Erol und hielt ihm ohne Probleme stand. Der Atem des Tieres ging ruhig und gleichmäßig und kondensierte in der Kälte vor seinen Nüstern in kleinen, weißen Wölkchen. Ab und zu ging ein kurzes Zittern durch die Muskeln seiner Vorderläufe über seine Flanken hinauf zum beeindruckenden Hals. Erol wusste weder, was er von dieser Situation halten sollte, noch wie er am besten reagieren sollte. Also blieb er still im Schnee sitzen und hielt dem Blick des mächtigen Tieres stand. Er wusste nicht, ob es der in der Sonne reflektierende und von den Ästen herab rieselnde Schnee war oder etwas anderes, aber er war sich fast sicher, dass der Kopf und das Geweih des Hirsches von einem ganz feinen Lichtschimmer umgeben waren. Da er dieses Phänomen aber nicht einordnen konnte, blickte er das Tier einfach weiter an.

Und da fühlte er es: Eine unglaubliche Kraft durchströmte ihn plötzlich und er hatte das Gefühl, eins mit diesem mächtigen Tier zu sein. Er sah sich in dem Körper des Hirsches hoch oben auf einem Felsen im Wald stehen und über die Baumwipfel hinunter auf die Landschaft schauen. Von diesem Punkt aus konnte er alles genau sehen und ein Verstehen über tiefere Zusammenhänge erfasste ihn intuitiv. Alles schien sinnvoll zu sein, was auf der Welt und in seinem Leben passierte. Für alles schien es Ursachen zu geben und alles war sehr fein miteinander verwoben.

Er hätte es rational nicht erklären können, es war mehr ein Gefühl des Verstehens und des tieferen Einblicks in Zusammenhänge, die er bis dahin noch nicht einmal wahrgenommen hatte. Alles schien miteinander verwoben und sich gegenseitig zu beeinflussen. Veränderte man ein Element des Ganzen, veränderte sich das Ganze. Seltsamer Weise war dieses hoch komplexe - und in seiner Klarheit auch irgendwie erschreckende - Szenario verbunden mit einem unglaublich tröstenden und Geborgenheit gebenden Gefühl.

Wie lange dieser Zustand anhielt, konnte er hinterher nicht mehr sagen. Als er wieder seinen gewöhnlichen Bewusstseinszustand erreicht hatte, saß Flocke neben ihm und hatte den Kopf schräg gelegt. Der Hirsch war nicht mehr zu sehen.

„Was, in drei Gottes Namen war das denn?“, entfuhr es Erol halblaut, während er aufstand, sich den Schnee von den Klamotten klopfte und seine steifen, frierenden Glieder bewegte.

„Lass uns nach Hause gehen, Flocke, mir ist kalt und ich brauche definitiv ein Bier oder etwas Stärkeres.“

Zu Hause angekommen, sah er schon an der Haustür das nervöse Blinken des Anrufbeantworters. In seiner Magengrube machte sich ein aufgeregtes Ziehen bemerkbar, irgendetwas schien bedeutsam zu sein. Er kannte dieses Gefühl von beruflichen Situationen vor wichtigen und entscheidenden Gesprächen und Verhandlungen mit Kunden und Auftraggebern. Da er aber das Gefühl hatte, sich vor neuen Aufregungen erst einmal etwas Beruhigendes für sein doch etwas angekratztes Nervenkostüm genehmigen zu müssen, ging er zu dem Teil seines Wohnzimmerschranks, der die entsprechenden Heilmittel für solche Situationen bereit hielt. Der 18 Jahre alte Whiskey, den er letztes Jahr aus der kleinen Destilliere in den Highlands von Schottland mitgebracht hatte, hatte ihn in dieser Hinsicht noch nie im Stich im Stich gelassen und tat auch jetzt seine beruhigende und wohltuende Wirkung. Samtig und zugleich feurig glitt er seine Kehle hinab und verbreitete nach dem ersten kleinen Schock ein wohliges Gefühl in der Magengegend.

Es war eine Nachricht von Tom, die da aus dem Anrufbeantworter ertönte. Erol hatte schon fast vergessen, wie sich Toms Stimme anhörte, es musste rund vier Jahre her gewesen sein, dass sie sich zum letzten Mal gesehen hatten, er war noch mit Mira zusammen, erinnerte er sich. Tom war ein wenig wie der Wind, mal hier, mal dort und völlig unberechenbar, ein echter Weltenbummler. Er war in Peru aufgewachsen, wo seine Eltern als christliche Missionare eingesetzt waren. Tom war mit den Indio-Kindern aufgewachsen und hatte so eine Sozialisation hinter sich, die sich aufs deutlichste von der aller anderen Figuren in Erols Freundes- und Bekanntenkreis unterschied.

Tom war mit Sicherheit die schillerndste und außergewöhnlichste Person, die Erol kannte. Tom also, nach all den Jahren auf seinem Anrufbeantworter und das heute, an diesem außergewöhnlichen Tag. Wenn es kommt, kommt es dicke. Toms Stimme klang fröhlich, er ließ Erol wissen, dass er wieder einmal in Deutschland sei und irgendwie das Gefühl hatte, dass sie sich mal wieder sehen sollten. Er hätte über die Feiertage ein wenig Zeit und ob Erol es sich vielleicht gleich morgen einrichten könnte. Ach, er würde einfach mal auf Verdacht vorbei schneien, so gegen 11.00 Uhr morgen Früh, das wäre doch die ideale Zeit für einen gemütlichen Feiertagsbrunch unter alten Freunden.

Das war typisch Tom. Es war schon immer unmöglich gewesen, mit ihm irgendwelche Termine zu vereinbaren, meistens stand er einfach vor der Tür, wenn man nicht mit ihm gerechnet hatte oder er kam zu einer - natürlich völlig zwecklos - vereinbarten Uhrzeit einfach nicht, nur um sich zwei Wochen später kurz zu melden und anzumerken, dass er es neulich einfach nicht geschafft hätte, weil wieder dieses oder jenes unglaublich Wichtige dazwischen gekommen war. Erol hatte es aufgegeben, nach der Beschaffenheit dieser unglaublich wichtigen Dinge zu fragen. Diese entsprachen meist nicht westlichen Maßstäben für

Wichtigkeit und man konnte sich als Westeuropäer hier nur Enttäuschungen einhandeln. Man fragte also besser nicht nach.

Er stellte sich also innerlich auf die vage Möglichkeit ein, morgen Früh einen gemütlichen Brunch mit Tom zu haben und nahm sich vor, zwischen zehn und zwölf vorsichtshalber mal zu Hause zu sein. Er versuchte erst gar nicht, Tom zurückzurufen, er hätte auch nicht gewusst, unter welcher Nummer er ihn hätte erreichen können, in der Anrufliste seines Mobilteils wurde nur ein „unbekannter Anrufer“ angezeigt. Schon klar, Tom eben.

Erol hatte für den Nachmittag keine weiteren Pläne und so machte er sich halbherzig über seine Buchhaltung her, konnte ja nicht schaden, mit dem Jahresabschluss mal nicht wieder Ende Juni erst fertig zu werden. Nach dem Abendessen schaltete er den Fernseher ein und rutschte in die Neuverfilmung eines alten Spielfilms hinein, an den er sich vage aus Kindheitstagen her erinnerte: „Das Wunder von Manhattan“. Auf eigentümliche Weise fesselte ihn die simple und kindliche Handlung von dem netten älteren Herren, der sich für den Weihnachtsmann hält und mit der Justiz in Konflikt gerät. Und die Schlusserklärung des Richters, dass der Staat New York durchaus die Existenz eines höheren und unsichtbaren Wesens anerkennen könne, wenn das Schatzamt der Vereinigten Staaten sogar auf die Dollarnoten druckt, dass die Regierung eben dieser Vereinigten Staaten auf Gott vertraut, berührte ihn auf eigentümliche Weise. Irgendwie hatte er das Gefühl, dass es einen Zusammenhang zwischen diesen Worten und seinem Erlebnis am Nachmittag gab.

Er ging früh zu Bett an diesem 25. Dezember und fiel in einen unruhigen Schlaf. Im Traum sah er noch einmal den gewaltigen Hirschen vor sich stehen, doch diesmal sprach das Tier zum ihm: „Höre gut zu und öffne Dein Herz. Du wirst morgen eine wichtige Botschaft erhalten“.

Kapitel 3

Gegen Zwölf stand Tom dann endlich vor der Tür und die beiden umarmten sich herzlich. „Mensch, Tom, nach all der Zeit, es ist gut Dich wieder mal zu sehen!“, rief Erol aus, „komm rein und fühl Dich wie zu Hause.“

Tom legte Erol einen Arm um die Schultern, während sie ins Wohnzimmer gingen. „Wie geht's Dir, alter Freund, alles im Lot? Wie geht's Mira?“

„Ach ja“, entgegnete Erol nachdenklich, „das hast Du ja gar nicht mehr mitbekommen, wir sind nicht mehr zusammen, haben uns vor drei Jahren schon getrennt. Ich habe ganz schön dran rumgekaut, wir waren ja ewig zusammen. Irgendwie bin auch immer noch nicht durch damit, eigentlich hatte ich gestern erst seit Langem wieder mal einen richtig guten Tag, wenn auch etwas seltsam.“

Tom schaute ihn interessiert und aufmerksam an. „Das tut mir leid zu hören, Erol, ihr habt irgendwie gut zueinander gepasst. Na, ja, Menschen entwickeln sich weiter und verändern sich und ihr wart ja verdammt jung, als ihr zusammengekommen seid. Kommt ja öfter vor, dass man sich dann nicht in die gleiche Richtung entwickelt. Habt Ihr noch Kontakt?“

„Nö, nicht wirklich.“ Erol zuckte mit den Schultern. „Bis auf die üblichen Feiertags- und Geburtstags-Mails. Aber jetzt erzähl doch mal von Dir. Wo treibst Du Dich rum? Warum haben wir uns solange nicht gesehen?“

„Ach, Du weißt doch, wie es mit mir ist, Erol, ich passe in die deutsche Norm-Gesellschaft einfach nicht rein. Ich bin anders groß geworden, ich kann einfach nicht morgens zu irgendeinem Arbeitsplatz gehen und meine acht Stunden abreißen, da gehe ich ein. Außerdem passt das gar nicht zu meinen Bedürfnissen, ich wüsste gar nicht, was ich mit einem regelmäßigen Gehalt anfangen sollte. Wenn ich in Bad Homburg bin, kann ich immer bei meiner Schwester unterkommen, die hat das Haus damals ja übernommen und mich ausbezahlt, wie Du weißt. Und ansonsten ziehe ich es echt vor, gerade dort zu Hause zu sein, wo ich gerade bin. Es gibt so viele Orte auf der Welt, die so atemberaubend schön und ungeheuer interessant sind, ich muss einfach raus und unterwegs sein, Du kennst mich ja.“

„Hast Du Dich denn nie nach Familie und Kindern gesehnt und einem geregelterem Leben, einem Ort, wo Du bleiben kannst?“, hakte Erol nach.

„Gelegentlich kommt so ein Gedanke, ja. Bis jetzt war er aber noch nicht stark genug, um etwas in dieser Richtung zu unternehmen.“

„Ist Dir das nicht zu einsam, immer so alleine unterwegs?“ Erol wurde bewusst, dass er Tom gerade mit Fragen löcherte, während sie mitten im Wohnzimmer standen. „Aber setz Dich doch erst mal, darf ich Dir was zu Trinken anbieten? Hast Du Hunger?“

„Ehrlich gesagt: ja“, antwortete Tom erleichtert, „Hunger hätte ich schon, kam irgendwie noch nicht zum Frühstück, vielleicht können wir was Essen gehen.“

„Also hier in Schönberg kriegen wir heute nichts, aber wir könnten runter nach Kronberg laufen zum Thailänder, die haben heute auf. Das sind nur zweieinhalb Kilometer, Flocke muss sowieso raus, wir bekämen etwas frische Luft und könnten weiter reden, was sagst Du, Tom?“

„Klasse, dann nichts wie los, bin gespannt, was sich hier alles so verändert hat!“

„Warst Du jetzt die ganzen vier Jahre unterwegs oder zwischendurch mal hier in der Gegend?“ Die frische Luft tat gut und es war etwas wärmer geworden, der Schnee würde sich wohl nicht halten können, wie üblich zu Weihnachten.

Tom gab bereitwillig Auskunft, dass er bis auf ein paar kurze Zwischenstopps in Bad Homburg eigentlich die ganze Zeit unterwegs gewesen sei und dass er sich wahrscheinlich wegen seiner Kindheit sehr für das Wissen, den Glauben und die Lebensweise der alten Völker und Kulturen interessiere, das sei unglaublich spannend und sehr bereichernd für die eigene Entwicklung.

„Sag mal, Tom, wenn Du so viel herumgekommen bist in der Welt und Dich mit solchen Dingen beschäftigt hast, würde mich mal interessieren, was Du so rausgefunden hast. Glaubst Du, dass es etwas gibt, was alles lenkt und irgendwie zusammenhält, was allem einen tieferen Sinn verleiht?“

„Na, ja, dort, wo ich aufgewachsen bin, war man fest davon überzeugt, dass alles, was existiert und alles, was geschieht, einem unsichtbaren Plan folgt und von unsichtbaren Kräften gelenkt wird. Und auf andere Art zwar als die Indios, aber im Grunde haben mich meine Eltern ja auch so erzogen. Der christliche Glaube sieht Gott eher als Person, das sehen viele der alten Völker anders.“

„Und du, wie siehst du es inzwischen?“

„Was ist denn los, Erol, warum willst Du das wissen?“, lachte Tom, „hast Du eine spirituelle Krise oder sowas?“

„Hm, das ist vielleicht gar nicht so daneben. Wie Du weißt, habe ich mich nie sonderlich mit diesen Sachen beschäftigt. Die Trennung von Mira hat aber etwas in mir zerbrechen lassen, anders kann ich das gar nicht sagen. Seitdem komme ich mir verloren vor und schaffe es auch nicht, eine neue Beziehung aufzubauen, es ist wie verhext. Ja, und dann bin ich gestern Morgen in diesem seltsamen Zustand aufgewacht und war völlig begeistert, habe mich gefreut wie ein kleiner Junge an unbedeutenden Kleinigkeiten, bin singend durchs Haus gelaufen und so. Es war, als hätte ich über Nacht etwas losgelassen, was mich lange belastet hatte.“

„Hört sich für mich nicht besonders verrückt an und eher nach dem Gegenteil von Krise. Wo hängt's denn?“

Erol blieb die Antwort zunächst einmal schuldig, denn inzwischen waren sie beim Thailänder angekommen und stellten erfreut fest, dass tatsächlich geöffnet war. Beim Essen erzählte Tom von seinem letzten Trip nach Big Island Hawaii. Er hatte dort einen Freund besucht, der im Observatorium oben am Mauna Kea Vulkan arbeitete. Tom berichtete, dass das Mauna-Kea-Observatorium zu einer Gruppe von Observatorien gehört, die zusammen die größte Sternwarte der Welt bilden. Die Astronomen dort hätten in den letzten Jahren unfassbar präzise und wunderschöne Aufnahmen des Universums gemacht, die er gezeigt bekommen habe. Tom habe sehr gestaunt, als sein Freund ihm erklärte, dass die Astronomen bislang einfach nicht erklären könnten, was die sogenannte dunkle Materie ist, die das Universum zusammenzuhalten schien und ohne die alles einfach auseinanderfliegen würde.

„Hab ich neulich auch gesehen in so 'ner Doku auf ‚zdf neo‘“, mampfte Erol zwischen zwei Bissen Ente, „schon erstaunlich, dass uns eine rationale Wissenschaft nicht ohne ein völlig irrationales Phänomen das Universum erklären kann.“

„Ja genau, das dachte ich auch, ist aber auch irgendwie beruhigend, dass nicht alles rational erklärbar ist, oder?“

„Wenn Du wüsstest, wie Recht Du hast!“ Erol sah den Hirsch wieder vor sich stehen und nahm sich vor, Tom davon zu erzählen. Hier im Restaurant kam ihm das aber irgendwie unpassend vor.

Tom sah ihn etwas erstaunt an, ging aber nicht weiter auf seine Bemerkung ein. Stattdessen wollte er von Erol wissen, ob sie in der Fernsehsendung auch gesagt hätten, dass es offenbar noch eine gegenläufige Energie zur „dunklen Materie“ gebe, die stets bestrebt sei, alles auseinander zu treiben. Die Astronomen hätten diese Kraft „dunkle Energie“ genannt und seien davon überzeugt, dass am Ende aller Tage diese Energie die Oberhand gewänne und das Universum sich auflösen würde.

Erol meinte, dass er dies auch gesehen hätte, dass ihn das aber nicht sonderlich erstaunt habe, denn schließlich gebe es ja zu jedem Pol einen Gegenpol, duales Universum eben. Tom nickte und schaute Erol nachdenklich an. „Lass mich Dich einladen, mein Freund, wer weiß, wann ich wieder dazu komme.“ Tom rief die Bedienung herbei und bestellte die Rechnung.

Am meisten freute sich wohl Flocke darüber, endlich wieder draußen zu sein, er hasste es, in Restaurants still unter dem Tisch liegen zu müssen.

Sie gingen eine Weile lang schweigend nebeneinander her. Schließlich war es Tom, der das Schweigen brach: „Was ist los, Erol, Du machst so Andeutungen, aus denen ich nicht schlau werde. Hast Du einen Geist gesehen oder sowas?“

„Na, ja, einen Geist nicht, eher einen sehr realen, kapitalen Hirsch, gestern im Wald“, Erol war Tom ja dankbar, dass er ihm diese Brücke baute, kam sich nun aber doch etwas komisch vor, dem Freund von seinem Erlebnis zu berichten. Sie hatten sich lange nicht gesehen und

Tom schien irgendwie verändert. Andererseits schien Tom aber auch der geeignete Gesprächspartner für so etwas, nach allem, was er in den letzten beiden Stunden erzählt hatte. Außerdem kannten sie sich ja schon ewig, er konnte Tom vertrauen und war da nicht dieser Traum gewesen letzte Nacht, der ihn ermutigt hatte, sein Herz zu öffnen? Er fasste sich also ein Herz und berichtete Tom, was er erlebt hatte, mit dem „sehr realen Hirschen“.

Tom hörte aufmerksam zu, lachte dann und meinte: "Und jetzt denkst Du, dass bei dir nicht mehr alles so richtig ist im Oberstübchen, was?"

„So ganz normal ist sowas ja auch nicht, also mir ist so etwas auf jeden Fall vorher noch nie passiert, dir etwa?“, erkundigte Erol sich.

„Oh, gelegentlich schon“, meinte Tom leichthin, „bei den Indios gehörten solche Dinge zu den Einweihungen, die junge Männer durchlaufen mussten. So ähnlich jedenfalls. Auch in Australien und Indien habe ich an vergleichbaren Ritualen teilgenommen. Die meisten Philosophien und Religionen gehen doch davon aus, dass das, was die Psychologen das ‚Ich-Bewusstsein‘ nennen, nur die Spitze des Eisberges ist. Anscheinend hast Du in einem Moment von Freude und Ausgelassenheit einen Tauchgang unter die Wasseroberfläche unternommen und ein wenig vom Rest des Eisberges angeschaut. Schon mal was von Carl Gustav Jung gehört?“

Erol nickte nachdenklich, er hatte neulich mal einen Artikel über den Schweizer Psychiater gelesen. „Du meinst die Sache mit dem kollektiven Unbewussten, richtig?“

„Genau, alles hängt zusammen und jede menschliche Zelle hat die Erinnerungen der ganzen Menschheitsgeschichte, vielleicht sogar der Geschichte des Universums gespeichert. Warum solltest Du also nicht einen kurzen Einblick erhalten haben in diese Datenbank, hast halt mal kurz die verborgenen Dateien auf der Festplatte gecheckt. Das ist Dir als Software-Spezialist doch geläufig. Machst Du das noch?“

„Ja, mache ich noch. Wenn Du es so siehst, machst es durchaus Sinn, Tom. Jeder sollte also zu so etwas in der Lage sein, oder?“

Tom meinte, dass die meisten Menschen das wohl eher zu Tode erschrecken würde, wenn sie feststellen müssten, was sie alles nicht wüssten. Es war sicherer, an seinem Platz im Aquarium zu bleiben, nur Wenige zöge es raus auf die offene See.

Erol konnte dem nicht widersprechen und sie gingen den Rest des Weges wieder schweigend, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt.

„Und, glaubst Du auch, dass das Universum sich eines Tages einfach auflösen wird?“ Erol schaute nachdenklich in die Flammen seines Kamins, den sie nach ihrer Rückkehr angemacht hatten, um sich wieder ein wenig aufzuwärmen.

„Ich weiß nicht, vielleicht muss jeder sein eigenes Universum erst mal wieder auflösen, eben alles, was sich so angesammelt hat unter der Wasseroberfläche. Ich habe da neulich ein interessantes Buch in die Finger bekommen. ‚Die Illusion des Universums‘ hieß das, glaube ich. Der Autor behauptet, dass die Entstehung des Universums sozusagen ein ‚Betriebsunfall‘ Gottes war. Einen kurzen Moment nicht aufgepasst und dem Wunsch nach einer sichtbaren und greifbaren, individuellen Identität nachgegeben und schon war ein riesiges Universum entstanden, das den Gesetzen der Dualität unterliegt und in Wahrheit nur ein riesiger Traum, eine riesige Illusion von scheinbarer Wirklichkeit ist. Der einzige Zweck dieses Universums sei es denn auch, wieder zu verschwinden, sich aufzulösen und zurückzukehren in die Einheit eines nicht gespaltenen, unsichtbaren und ungreifbaren, allumfassenden Bewusstseins, das die meisten Philosophien und Religionen in irgendeiner Sprache mit einem Wort belegt haben, das unserem deutschen Wort ‚Gott‘ entspricht.“

„Echt? Das scheint mir aber ziemlich weit hergeholt“, runzelte Erol die Stirn, „ich meine, das ist ja alles schön und gut, aber wenn ich mir in den Finger schneide, kommt da echtes Blut raus und wenn ich sterbe, dann ist das auch verdammt echt und ich bin dann echt tot und wenn ich kein Geld mehr verdiene, dann sitze ich auch ganz schnell auf einer sehr realen Straße und habe sehr realen Hunger“.

„Klar, habe ich auch erst mal gedacht, als ich das las, obwohl mir ähnliche Gedanken wie in diesem Buch schon aus anderen Quellen vertraut waren und ich schon das Eine oder Andere erlebt hatte, was meinen Realitätsbegriff, na sagen wir mal, erweitert hatte. Dann wurde mir aber klar, dass ich regelmäßig nachts Träume habe, in denen ich alles, was ich erlebe, für völlig real halte: Ich werde verfolgt und es fühlt sich sehr wirklich an, ich falle und falle und bin in heller Panik und Aufregung und es kommt mir nicht einmal der leiseste Gedanke daran, dass dies ein Traum sein könnte. Dann werde ich vielleicht sogar körperlich verletzt in einem Traum und ich fühle die Schmerzen und die Verzweiflung sehr real. Und schließlich wache ich schweißgebadet auf und stelle fest, dass es doch nur ein Traum war. Zehn Sekunden vorher hätte ich noch auf alles geschworen, was mir heilig ist, dass ich ein absolut reales Szenario erlebe. Kennst Du das?“

Erol nickte, das war ihm nur allzu vertraut. „Du meinst also, Realität ist immer das, was wir gerade für real halten und vielleicht ist der Traum die wahre Realität und in Wirklichkeit pennen wir alle?“

„Mal ehrlich, Erol, was denkst Du manchmal, wenn Du die Nachrichten in der Glotze anschaust?“

„Ein Alptraum?“ Sie mussten beide lachen.

„Es ist also alles eine Frage der inneren Haltung, der Einstellung zu den Dingen im Leben?“, hakte Erol nach.

„Erlebe ich jedenfalls so und ich glaube, dass das auch jeder eigentlich weiß. Wir wollen es vielleicht nicht immer zugeben, dann hätten wir ja keinen Schuldigen mehr außer uns selbst“, antwortete Tom und lächelte verschmitzt.

„Magst Du ein paar Tage bleiben, Tom? Wir könnten den Jahreswechsel zusammen verbringen und eine gute Zeit haben, was sagst Du?“

„Ich habe nichts Besseres vor!“, lachte Tom.

„Gut, dann hole ich uns jetzt erst mal ein Bier und wir machen uns einen gemütlichen Abend, o.k.“

„Kann nicht schaden, alles eine Frage der Einstellung eben“, schmunzelte Tom.

Kapitel 4

Mitten in der Nacht wachte Erol schweißgebadet auf. Der Streit mit Mira hatte ihn tief aufgewühlt. Nur langsam wurde ihm bewusst, dass er geträumt hatte. Sie waren in einer abgelegenen Gegend in einem etwas herunter gekommen Haus gewesen. Eine etwas seltsame Party fand dort statt. Er konnte sich an die Gesichter der anderen Gäste nicht erinnern. Im Gegensatz zu Mira hatte er schon gar keine Lust gehabt, dorthin zu gehen. Sie dagegen amüsierte sich prächtig und flirtete mit allen möglichen Männern. Dann war Tom aufgetaucht und hatte sich an den Flügel im Salon gesetzt und die wunderbarsten Melodien gespielt. Mira war ganz hin und weg und hatte nur noch Augen für Tom. Das machte Erol rasend vor Eifersucht, sodass er sie schließlich am Arm packte und aus dem Haus ins Auto zerrte. Auf dem ganzen Weg nach Hause stritten sie sich erbittert und fügten sich die schlimmsten Verletzungen mit hässlichen Worten zu. Auf dem Höhepunkt dieses Szenarios war er dann aufgewacht.

Erol stand auf, zog sich eine Jacke über und ging raus auf die Terrasse. Er zündete sich eine Zigarette an und schaute den sternenklaren Nachthimmel an. Das sollte also alles nur Einbildung sein, eine Projektion seines Egos? War das nicht völlig weltfremd und überhaupt: Hatte er nicht ganz andere, sehr reale und irdische Probleme? In was für einen Kult, was für eine Sekte war Tom denn da geraten und war das nicht das gleiche Zeug, das uns die katholische Kirche seit zweitausend Jahren versucht, weiszumachen? Die Erde ist ein Jammertal, Erlösung gibt es nur im Himmel, der Körper ist ein Gefängnis und muss vergeistigt und überwunden werden und ähnlich abgehobene Thesen. Was für einen Sinn sollte das alles ergeben? Mussten wir uns nicht eher den ganz handfesten und sehr materiellen Problemen auf dieser Welt stellen, der Umweltverschmutzung, der Korruption, Ungerechtigkeit, dem Hunger?

Verwirrt ging Erol zurück ins Bett und fiel in einen unruhigen Schlaf, aus dem er erst gegen acht erwachte. Er taumelte schlaftrunken in die Küche, um sich einen Kaffee zu machen, den brauchte er jetzt wirklich ganz dringend. Auf dem Küchentisch lag ein Zettel. Mit eiliger Schrift stand darauf gekritzelt: „Hey Erol, muss leider dringend für ein paar Tage weg, es ist wichtig. Wünsche Dir einen guten Rutsch, melde mich im Januar wieder. Pass auf Dich auf, mein Bester! Aloha. Tom“

Na, bravo, das war ja ganz großartig. Kommt hier her, schwingt große Reden, die mich ganz wuschig im Kopf machen und haut dann einfach ab! Kein Wunder, dass der an das Verschwinden des Universums glaubt, so ein Penner, echt! Erol knüllte den Zettel zornig zusammen und warf ihn in die Ecke. Wahrscheinlich war der Sack schon unterwegs zu Mira und die beiden hatten eine gute Zeit. Zwischen den beiden war schon immer so eine seltsame Spannung gewesen, schon damals. Wahrscheinlich wollte der nur abchecken, wie es um die Beziehung der beiden stand, setze Erol ein paar Flausen in den Kopf, damit der damit beschäftigt war, sein Universum aufzulösen, während Tom es sich bei seiner Ex gemütlich

machte. „Aber, was denke ich mir denn da für ein haarsträubendes Zeug zusammen, das ist doch wirklich absurd!“ Tom war schließlich ein alter und guter Freund, den er mit Fragen gelöchert hatte und der ihm nichts aufdrängen wollte. Und in Bezug auf Mira konnte er sich nicht vorstellen, dass sie alleine geblieben war, sie war nicht der Typ dazu, weder innerlich noch äußerlich. Warum hatte er diese atemberaubend schöne Frau nicht halten können? „Ach, egal, das ist doch Schnee von gestern“, schalt er sich selbst, „es ist wie es ist, fertig!“

Erol fühlte sich völlig durch den Wind. Er ließ sich auf die Couch im Wohnzimmer fallen, schlurfte seinen Kaffee und machte die Glotze an. Wie üblich schaltete er den Doku-Kanal an, das beruhigte ihn immer, rationale, wissenschaftliche Informationen, an denen man sich orientieren konnte, die Sicherheit vermittelten. Er hörte gar nicht richtig hin, wollte sich nur ein wenig berieseln lassen, um wieder zu sich zu kommen. Die Worte „alles eine Frage der Einstellung“ ließen ihn allerdings mit einem Schlag hellwach werden, fast hätte er sich an seinem Kaffee verschluckt. Er hatte in eine laufende Dokumentation über alternative Heilmethoden rein geschaltet. Eine Heilpraktikerin erklärte gerade so eine Psycho-Methode, die mit „alternativen Realitäten“ arbeitet. „Verdammt!“ Erol schaltete aus und warf die Fernbedienung in die Sofaecke.

Flocke kam aus irgendeiner Ecke heran gewuselt und legte sich vors Sofa. Er schaute ihn aufmerksam an, wiegte den Kopf hin und her, nur um ihn dann ganz flach an den Boden zu pressen und eine Pfote über sein niedliches Gesichtchen zu schieben. „Ach, hört doch auf“, lachte Erol, „mach Du mich jetzt nicht auch noch fertig, das schaffe ich schon alleine!“ Mit einem fröhlichen Bellen sprang Flocke auf und lief ungeduldig zur Haustür. „Ja, ist ja schon gut, Flocke, gib mir eine Minute, ich ziehe mir was an.“ Zehn Minuten später waren sie in der herrlichen, klaren Winterluft unterwegs und Erols Stimmung besserte sich schlagartig.

Diesmal zog es ihn nicht auf den Weg in den Wald, sondern er schlug einen Rundweg um das Dorf ein. Das war das Schöne daran, in diesem kleinen Dorf im Taunus zu wohnen. Man hatte die herrlichste Natur und ausgedehnte Wälder direkt vor der Haustür und konnte ausgedehnte Spaziergänge oder Wanderungen unternehmen. Trotzdem brauchte er morgens nicht länger als 20 Minuten zu seinem Büro in Frankfurt. Als Flocke seine üblichen Geschäfte erledigt hatte, schlug Erol den Rückweg durch das Dorf ein, ihm war heute nicht nach Einsamkeit. Die weihnachtlich geschmückten Häuser, die Stimmen im Schnee spielender Kinder und die gemäßigte Betriebsamkeit eines Werktages „zwischen den Jahren“ gaben ihm das Gefühl von Normalität.

Da fiel sein Blick auf ein Plakat an der Litfaßsäule. Die „Frankfurter Akademie für Selbstmanagement“, was auch immer das sein mochte, bewarb darauf einen Vortrag mit einem gewissen Prof. Ananda Aka Shaw zum Thema „Erwacht Sein in Alltag und Beruf“ am 28. Dezember um 20 Uhr, also morgen Abend. „Also, jetzt schlägt's aber 13!“, dachte Erol halb empört und halb belustigt, „sind diese Universumsauflöser denn jetzt überall, das ist ja eine Seuche!“ Dennoch hatte der Titel des Vortrages etwas bei ihm ausgelöst: Er spürte die vage

Hoffnung aufkeimen, dort etwas darüber zu erfahren, wie die hochfliegenden Theorien von Tom sich im Alltag und Berufsleben anwenden ließen. Denn irgendetwas in ihm drin sagte ihm, dass Tom die Wahrheit gesprochen hatte, bei allen Widerständen, die das gleichzeitig bei ihm ausgelöst hatte. Er zückte also sein Smartphone und machte ein Bild von dem Plakat, er beschloss, sich anzuhören, was Prof. Shaw zu sagen hatte, konnte ja nicht schaden und die 20,-- € Eintritt war es ihm auch wert, er hatte 20,-- € schon für weitaus sinnlosere Dinge zum Fenster raus geworfen.

Doch jetzt hatte er erst einmal Hunger und freute sich auf ein deftiges Frühstück. Als einziges Kind eines Amtsleiters in der Finanzverwaltung und einer Gymnasiallehrerin hatte Erol zu Weihnachten nie viel zu tun mit familiären Angelegenheiten. Seine Eltern waren jetzt beide Anfang 70 und hatten sich nach ihrer Pensionierung mit ihren sehr ordentlichen Altersbezügen aus dem Öffentlichen Dienst ein Winterquartier in San Jaime Mediterraneo auf Menorca gegönnt. Mit einem Anruf waren die familiären Angelegenheiten zu Weihnachten geregelt. Sie hatten an Heiligabend über Skype gesprochen und Erol hatte sich aufrichtig gefreut, die beiden so wohlbehalten und gut gelaunt zu sehen. Sein Vater hatte wieder mal gefragt, wann nun endlich seine Beförderung zum Teamleiter anstünde und seine Mutter hatte sich erkundigt, wie ihm die Marmelade geschmeckt habe und ob es mit seinem nervösen Magen inzwischen besser sei und ob er wieder Kontakt mit Mira gehabt habe. Seine Mutter hatte Mira sehr gemocht und hätte es gerne gesehen, wenn diese Beziehung in eine Ehe mit Nachwuchs gemündet wäre. Erol erwiderte, dass sie doch sowieso keine Zeit für Enkelkinder hätten und dass er seit Längerem keinen Kontakt mit Mira gehabt habe. Ansonsten ginge es ihm gut, er sei sich aber nicht sicher, ob er überhaupt so viel Lust auf eine Führungsposition habe. „Na, ja, Junge, in diesen Zeiten ist es das Wichtigste, dass Du überhaupt Arbeit hast, es ist ja schließlich auch eine harte Branche, in der Du da bist“, hatte sein Vater daraufhin versöhnlich gemeint und seine Mutter meinte, dass es für einen Mann ja nie zu spät sein und dass es doch heutzutage so viele gescheite und aufregende Frauen da draußen gäbe und das er, Erol, ja schließlich ein gutaussehender Junge sei, der keine Schwierigkeiten haben dürfte, wieder das Herz einer Frau zu gewinnen. Erol hatte daraufhin lachen müssen und seinen Eltern versichert, dass er sie liebe und vermisse. Für Eltern blieb man wohl immer zehn oder zwölf oder so, es war manchmal wirklich drollig, mit Anfang fünfzig solche Gespräche zu führen. Trotzdem fragte er sich, was sich zwischen der Generation seiner Eltern und seiner eigenen eigentlich verändert hatte. Irgendwie schienen die meisten Leute solche Beziehungen, wie seine Eltern eine hatten, nicht mehr auf die Reihe zu kriegen.

Nach dem Frühstück nahm er sich vor, die Vorzüge des Home Office an diesem ruhigen Feiertag zu nutzen und ein wenig vorzuarbeiten. Die neue Handwerker-Software funktionierte noch nicht richtig, irgendwie klemmte etwas in der Vernetzung von Warenwirtschaftssystem und Formularwesen und er hatte im Team die Aufgabe übernommen, das zu richten, sie hatten Anfang Januar Abgabetermin.

So richtig darauf einlassen konnte er sich heute trotzdem nicht, er fühlte sich innerlich angespannt und unruhig. Er öffnete also seinen Facebook-Account, um zu checken, was es Neues gab. Karin hatte geschrieben, sie fragte an, ob er heute Abend schon etwas vor habe oder ob er Lust habe, auf ein Glas Wein vorbeizukommen. „Oh, Mann, Karin, das war ja Klasse!“, dachte Erol überrascht. Er stand auf Karin, sie war eine Klasse Frau, genau sein Typ. Sie war schlau und praktisch veranlagt, arbeitete als Kulissenschreinerin am Staatstheater in Wiesbaden, war fröhlich, lebenslustig und irgendwie auch immer alleine. Kaum zu glauben, wenn man sie ansah. Jedes Mal, wenn sie aus waren, drehten sich die Männer nach ihr um, sie schien es nicht zu bemerken. Erol wunderte sich oft darüber, dass manche Frauen anscheinend nicht wussten, wie toll sie waren und wie schön.

Sie hatten es mal miteinander versucht, Karin und er, aber irgendwie hatte es trotz leidenschaftlicher Nächte - der Sex mit Karin war der absolute Hammer - nie so richtig gefunkt. Jedes Mal wenn sie sich näher gekommen waren und darüber sprachen, mal ein Zusammenleben zu probieren, hatte es angefangen zu knirschen und ihm war aufgefallen, was ihn alles an Karin störte. Seine Nörgelei hatte Karin stets verletzt und sie hatte sich dann wieder von ihm zurückgezogen. Irgendwie hatten sie es aber geschafft, einen freundschaftlichen Kontakt zu halten und sich darauf verständigt, eine Weile lang mal nicht miteinander im Bett zu landen, obwohl die Anziehungskraft immer sehr stark war. Trotzdem mochten sie dieses Spiel irgendwie und es hatte sich eine Art freundschaftlicher Liebe entwickelt, die beiden sehr viel bedeutete. Gut gelaunt schrieb er Karin zurück, dass er nichts Besseres vorhabe und gegen Acht bei ihr sei und sich auf einen gemütlichen Abend mit ihr freue. Sie war auch online und antwortete: „Perfekt, mein Lieber, bis später dann. Busserl. Karin 😊“ Er mochte das an ihr und konnte den leichten bayerischen Akzent, den sie nie abgelegt hatte, förmlich hören. Mit neuer Energie widmete er sich nun der Handwerker-Software und kam gleich gut voran.

Kapitel 5

Karin wohnte in Hofheim und so machte er sich gegen 19.30 Uhr auf den Weg. Im Sommer fuhr er die Strecke nach Hofheim gerne über das mondäne Millionärsstädtchen Königstein, am Rettershof vorbei und ab Eppstein dann durch das wunderschöne Lorsbachtal. Jetzt in der Dunkelheit und im Winter zog Erol aber den schnellen Weg über die A 66 ab Eschborn vor. Er fuhr bei Zeilsheim wieder von der Autobahn runter und über den Hofheimer Nordteil in die Innenstadt. Um diese Jahreszeit hatten sie am Kellereiplatz immer eine Eisbahn aufgebaut, da war es hoffnungslos, in der Innenstadt einen Parkplatz zu bekommen. Er parkte also im Chinon-Center und ging die paar Schritte Richtung Altstadt zu Fuß. Die Hofheimer Altstadt war ein echtes Schmuckstück, eine Bürgerinitiative hatte sie in den Siebzigern vor dem Abriss gerettet und die komplette Sanierung durchgesetzt, das hatte sich gelohnt, er kam immer wieder gerne hier her.

Das war das Reizvolle am Hochtaunus in Verbindung mit dem Rhein-Main-Gebiet und den drei großen Städten Frankfurt, Wiesbaden und Mainz: Kurze Wege, reizvolle kleine Dörfchen und Städtchen und ein überdurchschnittliches kulturelles und gastronomisches Angebot, von den unzähligen anderen Freizeit- und Wellnessmöglichkeiten mal abgesehen; dazu die Verdienstmöglichkeiten, sich das auch alles leisten zu können. Ähnlich wie in Kronberg musste man auch in Hofheim nicht weit laufen, um in den herrlichen Taunus-Wäldern neue Kraft zu tanken. Kaum zu glauben, dass man nur 10 Autominuten vom größten deutschen Verkehrsflughafen entfernt war, also außer man ging in der Nachbarstadt Flörsheim am Main spazieren, da war diese Tatsache nicht zu überhören.

Karin hatte eine dieser schnuckeligen, kleinen Dachgeschosswohnungen in einem der liebevoll restaurierten Fachwerkhäuser in der Altstadt angemietet. Das passte zu ihr, edel und ein bisschen rustikal. Sie erwartete ihn schon unten vor der Haustür in Mütze und Winterjacke. „Komm, lass uns ein paar Runden auf der Eisbahn drehen, es ist so ein schöner Abend und das wird uns guttun!“ rief sie ihm fröhlich entgegen. Erol schloss sie in die Arme und da war sie wieder, diese besondere Energie, die er so sehr mochte. Weich und anschmiegsam fühlte sich ihr Körper auch durch die Winterkleidung an und ihr langes, lockiges Haar duftete herrlich, während ihre Wangen sich berührten. Alles an ihr sah schön und feminin aus, nur ihre Hände waren manchmal ein wenig rau und wenn sie einen umarmte, waren da Bizeps zu spüren, die seinen nicht wirklich nachstanden. Er konnte sich gut vorstellen, dass diese Schönheit auch an der Hobelbank eine gute Figur machte. Erol hatte nichts gegen ein paar Runden auf dem Eis einzuwenden, Schlittschuhlaufen mochte er schon immer. „Es ist so schön, Dich wieder zu sehen, Karin, ich habe Dich schon vermisst!“, strahle er sie an und drückte ihr ein Begrüßungsküsschen auf die Lippen. Sie erwiderte seinen Kuss herzlich, strahle zurück und hakte sich bei ihm unter.

Der sonst als Parkplatz genutzte Kellereiplatz hatte sich in eine Art Tiroler Almhüttenklischee verwandelt, was vor dem neu renovierten und schön ausgeleuchteten,

historischen Kellereigebäude aber irgendwie trotzdem einigermaßen passte und nicht zu kitschig wirkte. Es duftete nach Bratwurst, Glühwein und gebrannten Mandeln. Schnell besorgten sie sich jeder ein paar Schlittschuhe und begaben sich auf das schon reichlich zerfurchte Eis. An Karin sahen sogar die abgewetzten Leih Schlittschuhe toll aus, es war nicht zu fassen. Erol war ein wenig aus der Übung, was den Vorteil hatte, dass er sich öfter als sonst an Karin festhalten konnte, die dies jedes Mal mit einem fröhlichen Lachen quittierte und ihn mit seinen kläglichen Eislaufkünsten aufzog. Sie hingegen schien in diesem Winter schön öfter hier gewesen zu sein und drehte elegant ihre Runden. Erol war kein Schuljunge mehr aber in Karins Gegenwart fühlte er sich manchmal so. „Bleib lieber ein bisschen mehr bei Dir“, schoss ihm da auf einmal ein Gedanke durch den Kopf, „es ist bis jetzt jedes Mal schief gegangen, wenn du deiner Verliebtheit zu sehr nachgegeben hast. Das hält eh nie lange an.“ „Wohl wahr!“, dachte Erol etwas bitter weiter, aber da rauschte ihm Karin schon strahlend und mit von der frischen Luft und der herrlichen Bewegung geröteten Wangen in die Arme und er schob diese Gedanken beiseite. „Komm, lass uns auf einen gemütlichen Rotwein ins ‚Röderstein‘ gehen, es ist zwar schön hier aber doch ziemlich viel Trubel“, schnaufte Karin ihm atemlos und strahlend entgegen. Das war ihr Lieblingslokal in der Altstadt und sie hatten schon einige romantische Abende dort verbracht. Erol mochte Frauen, die auch mal Initiative ergriffen, er war keiner dieser Männer, die immer alles regeln und bestimmen mussten und Karin mochte Männer, die sich auch mal führen ließen, ein gewisses Maß an Sensibilität und Weichheit mitbrachten und sie trotzdem als begehrenswerte Frau ansahen.

Im Röderstein war es etwas ruhiger, wenn auch gut gefüllt. Sie bestellten einen trockenen, 2012er Spätburgunder Pinot Noir aus Oestrich-Winkel im nahen Rheingau, der völlig untypisch für Weine dieser Gegend ungewöhnlich fruchtig und samtig rüberkam. „Mensch, Karin, lass uns im Frühling unbedingt mal wieder in den Rheingau rüber fahren. Wir könnten im Kloster Johannisberg mal wieder Essen gehen, ich lad' Dich ein!“ begeisterte sich Erol, angeregt von dem edlen Tropfen und Karins Parfum. „Warum bis zum Frühling warten, im Winter ist es da auch sehr schön“, lächelte Karin ihn an, „weißt Du noch, unser schöner Waldspaziergang rund um Kloster Eberbach und den schönen Abend in der Klosterschänke beim offenen Kamin?“, sinnierte sie verträumt und ließ den Mittelfinger ihrer linken Hand zärtlich auf dem Rand ihres Weinglases entlangfahren. „Ich erinnere mich gerne daran, Karin, das wäre auch eine gute Gelegenheit, wieder mal die dortige Vinothek zu plündern, meine Vorräte gehen langsam zur Neige.“

„Ist das das Einzige, was Du vermisst, Erol?“ Karin schaute ihn durch den sanft schimmernden Rotwein hindurch aufrichtig und gleichzeitig mit einer Spur Zärtlichkeit an. Wie machten die Frauen das nur immer, von der Vinothek mit sanftem Schwung auf die Beziehungsebene, unglaublich, Erol fühlte sich einen Moment lang etwas überrumpelt. Doch er mochte Karin viel zu sehr und hatte auch gar keine Lust, ihr etwas vorzumachen. Er hatte auch schon länger das Gefühl, dass Karin und er noch etwas zu klären hatten und ihr vorübergehendes Arrangement

keine echte Klärung gewesen war. Ganz abgesehen von seinen Gefühlen für Mira, die ja auch immer noch in einfach alles rein funkten. „Karin, ich...“, setzte Erol mühsam zu einer Antwort an, doch sie legte ihm ihre linke Hand auf den Arm und sagte: „Weißt Du, Erol, vielleicht habe ich nicht allzu viel begriffen in den letzten 44 Jahren, doch eines ist mir klar geworden: Liebe ist kein Wasserhahn, den man einfach zudrehen kann. Warum lassen wir diese Energie zwischen uns nicht einfach fließen? Sie ist doch ohnehin da.“ „Wie soll DAS denn funktionieren, Karin, das haben wir doch alles schon probiert?“ „Wir haben bis jetzt glaube ich immer versucht, diese Energie festzuhalten, in eine Schachtel zu packen und ‚Beziehung‘ drauf zu schreiben und unten auf dem Boden stand ‚Du gehörst mir und ob ich Dir gehörte, muss ich mir noch überlegen‘, verstehst Du?“. „Das trifft es ziemlich gut, schätze ich mal“, Erol lächelte ein wenig gequält und resigniert, „Aber so läuft es doch immer oder hast Du inzwischen eine bessere Idee dazu?“.

Karin erklärte ihm, dass sie sich zwischenzeitlich mit diesem Thema stark auseinander gesetzt habe, ein paar Bücher gelesen und einige Kurse besucht habe, in denen es um andere Formen von Liebe und Beziehung gegangen sei. Es sei ihr so zum Halse rausgekommen, immer die gleichen, unglücklichen Erfahrungen auf diesem Gebiet zu machen, dass sie beschlossen habe, nicht mehr auf „Mr. Right“ zu warten, sondern dafür zu sorgen, selbst zu „Mrs. Right“ zu werden, so dass sie sich besser mit sich selber fühlen konnte und nicht mehr so sehr auf die Bestätigung und Anerkennung der Männer in ihrer Umgebung angewiesen sein zu müssen. „Ich habe mich schon gefragt, was mit Dir los ist, Du wirkst so gelöst und irgendwie befreit“, sagte Erol schließlich nachdenklich, „und außerdem habe ich Dich selten so schön und strahlend gesehen, das ist wirklich erstaunlich.“ „Ja, ich bemerke das selbst und es gefällt mir“, lächelte Karin zufrieden, „ich habe angefangen zu malen, das inspiriert mich und erfüllt mich mit großer, innerer Zufriedenheit“, fügte sie hinzu. „Was malst Du denn?“, wollte Erol wissen. „Das weiß ich nie, bis ich dann den Pinsel auf die Leinwand setze, irgendwie fließen dann innere Bilder aus mir raus und erst, wenn es ganz fertig ist, weiß ich, was es bedeutet“, erzählte Karin mit leuchtenden Augen.

„Das hört sich richtig gut an, so etwas fehlt mir wahrscheinlich auch“, Erol fühlte sich tatsächlich angenehm berührt von dieser Wendung in ihrer Unterhaltung, andererseits aber auch etwas ernüchtert. Etwas in ihm hatte gehofft und gleichzeitig gefürchtet, dass das Gespräch einen anderen Verlauf nehmen würde. Dennoch spürte er, dass die sinnliche Romantik einer feineren Energie Platz gemacht hatte, die er am Ehesten mit „liebvoller und intensiver Zuneigung“ umschreiben konnte. „Ich würde Dich jetzt gerne im Arm halten, Karin, und einfach eine Weile bei Dir sein. Geht es Dir auch so?“

„Du weißt sehr gut, wie gerne ich das mag, Liebling. Aber auch ich habe noch ein paar Wunden zu lecken, bevor ich das so hinbekomme, wie ich es mir vorstelle. Mir war es einfach nur wichtig, Dich wieder zu sehen und diese schöne Energie zu spüren, die schon immer zwischen uns war. Und ich möchte Dich wieder sehen und Zeit mit Dir verbringen. Irgendwie habe ich das Gefühl, dass sich bei Dir gerade auch etwas verändert und Dinge in Bewegung geraten,

das ist schön!" „Da magst Du Recht haben, mein Schatz, ich weiß noch nicht, was ich davon halten soll, aber seit zwei Tagen verändern sich Dinge in meinem Leben tatsächlich. Ich erzähle Dir mal mehr davon, sobald ich weiß, was eigentlich los ist. Was ich hier gerade mit Dir erlebe, fügt sich aber in das bisher Geschehene ganz gut ein." Karin lächelte ihn zärtlich an, „Hast Du für Silvester schon etwas vor? Ich habe ein paar interessante, neue Freunde eingeladen, das könnte ein spannender Abend werden. Magst Du dazu stoßen?" „Echt? Das wäre ja klasse, irgendwie kam ich dieses Jahr überhaupt nicht dazu, etwas klar zu machen für Silvester, ich hatte mich schon mit einem gemütlichen Abend mit Flocke abgefunden". Karin lachte herzlich, „Den bringst Du natürlich mit, den Süßen!"

Sie umarmten sich noch lange vor Karins Haustür und ein wenig von der alten Leidenschaft suchte sich seinen Weg, der in einen langen und ziemlich innigen Kuss führte. Aber etwas war gleichzeitig auch anders als sonst. Erwachsener?

Erol hätte es nicht sagen können und er kam sich ein wenig altmodisch vor, in seinem Alter vor der Tür einer Frau zu stehen, die er sehr viel besser kannte als Jemanden, den man einfach nur küsste. Dennoch wusste irgendetwas in ihm, dass es ein Fehler gewesen wäre, heute Abend mit Karin zu schlafen. Auf dem Weg zum Chinon-Center war sie dann wieder da: Diese Freude des kleinen Jungen über den ersten Schnee und ein unsinniges „Jingle-Bells" geisterte schon wieder durch seinen Kopf. Er lachte laut auf, ein paar Leute drehten sich verwundert oder kopfschüttelnd nach ihm um. Es war ihm egal, er zündete sich eine Zigarette an, schaute noch eine Weile auf das frisch gemachte Eis der inzwischen geschlossenen Eisbahn und ging leichten Herzens zu seinem Auto.

Kapitel 6

„Weißt Du, mein Junge“, Tante Katharina berührte mit ihrer faltigen, doch immer noch schön geformten Hand seine Wange und schaute ihn aus ihren bernsteinfarbenen Augen, die nach fast einem Jahrhundert immer noch strahlten, liebevoll an, „für meine Generation war das Leben eine sehr offensichtliche Prüfung, ich kann es manchmal gar nicht fassen, dass ich das alles überlebt habe. Doch jedes Lebensalter hält seine Prüfungen bereit und für jede Generation gestalten sie sich etwas anders. Eure Prüfungen heutzutage sind vielleicht mit mehr Komfort ausgestattet, im Grunde müsst aber auch ihr ständig entscheiden, ob ihr den krummen oder den geraden Weg gehen wollt. Vielleicht ist das heutzutage sogar schwerer, alles ist so undurchsichtig geworden.“ Das war wieder so eine typische Tante-Katharina-Antwort. Eigentlich hatte er sich nur nach ihrem Befinden erkundigt. Sie war aber schon immer ein wacher Geist gewesen, sehr gebildet, vielseitig interessiert und ungeheuer diszipliniert, eine echte Ostpreußin eben.

Erol hatte seinen Eltern versprechen müssen, die alte Dame zwischen den Feiertagen mal zu besuchen. Er kam dieser Bitte nur allzu gerne nach, denn er liebte die Tante über alles. Bei ihr in Runkel hatte er als Kind viele schöne Ferientage verbracht. Tante Katharina und die kleine, mittelalterliche Stadt Runkel im Lahntal waren in seiner Erinnerung als das Paradies seiner Kindertage eingebrennt. Wenn er daran dachte, überkamen ihn wieder all die wundervollen Geräusche und Gerüche eines Sommertages auf der Schleuseninsel, die herrliche erfrischenden Bäder in der Lahn und die wärmende Sonne auf der Haut, während aus Richtung Campingplatz am anderen Lahnufer der Duft von leckerer Grillwurst herüber wehte. Stundenlang hatten sie im Wehr vor der Schleuseninsel gestanden und Steine gesammelt, obwohl es ihnen natürlich streng verboten worden war, zu der Staustufe hinzuschwimmen. Es war einfach wunderbar. Danach lagen sie wieder in der Sonne um zu trocknen und schauten zur beeindruckend über dem Lahntal wachenden Burgruine der Grafen und Fürsten zu Wied und Runkel auf, während sie ihren Fantasien über all die Ritter und Burgfräuleins nachgingen, die dort wohl gelebt hatten. Direkt gegenüber der Burg Runkel lag das Schloss Schadeck ebenfalls hoch über dem Lahntal und die Sage ging, dass zwei verfeindete Brüder sich über die Lahn hinweg einen erbitterten Krieg geliefert hatten. Für zwölfjährige Jungen musste dies einfach das Paradies sein. Getoppt wurde das alles eigentlich nur noch durch das göttliche Eis, das es drüben beim Italiener gab. Dazu musste man nur zur anderen Seite schwimmen, einen beliebte Mutprobe, oder über die alte Lahnbrücke laufen und versuchen, sich die Fußsohlen nicht an dem heißen Kopfsteinpflaster zu verbrennen. Ach, es war herrlich gewesen!

Tante Katharina lebte immer noch in dem alten Häuschen am Lahnufer, das die Gerüche der Kindheit konserviert hatte. Sie kam mit ihren 94 Jahren erstaunlich gut klar und war stolz auf ihre Unabhängigkeit. Sie hatte schon immer einen eisernen Willen gehabt, der aber nie fanatisch oder verboht wirkte sondern eine herzliche Güte ausstrahlte, die jeden verzauberte, der in ihrer Nähe war. „Du scheinst hier noch gut klar zu kommen, Tante

Katharina, das freut mich, ich soll Dich ganz lieb von Mama und Papa grüßen, sie erfreuen sich ebenfalls bester Gesundheit und lassen es sich gut gehen auf der Insel." „Das ist fein, mein Lieber", die Tante schaute mit einem Lächeln zu ihm rüber. Erol hatte in der alten, zauberhaften Küche an dem Tisch Platz genommen, der hier schon immer gestanden hatte und an dem er als Junge schon die himmlisch duftenden Butterbrote verschlungen hatte, die Tante Katharina ihm dick mit der selbstgemachten Marmelade bestrichen hatte, die er so sehr liebte. Die Tante machte sich am Herd zu schaffen, um einen Kaffee für sie beide zuzubereiten. Natürlich war auch das noch echte Handarbeit, nach ihrer Meinung schmeckte der Kaffee einfach besser, wenn man das Wasser auf dem Gasherd im Topf erhitzte und mit einem Filter von Hand aufgoss als wenn man dafür einen elektrischen Wasserkocher oder gar eine Kaffemaschine benutzte. Dabei war sie weder rückwärtsgewandt noch moderner Technik gegenüber nicht aufgeschlossen. Sie hatte sich vor zwanzig Jahren sogar noch mit der Computertechnik vertraut gemacht und pflegte ihre Kontakte ganz zeitgemäß auch per E-Mail.

„Wie machst Du das, Tante?", wollte Erol wissen, „wird es Dir langsam nicht zu viel mit dem Haus und dem Garten und hast Du gar keine Angst, dass Du mal Hilfe brauchst und dann Niemand greifbar ist?" Die Tante lachte über diese Frage herzlich und meinte fröhlich, dass sie sich darüber nun wirklich keine Gedanken machen würde. „Ich habe schon lange akzeptiert, dass jeder Tag, den ich noch hier sein darf, sozusagen eine ‚Bonus-Meile‘ ist, mein Junge. Und genauso lebe ich meine Tage dann auch: Ich wache morgens auf und staune, dass ich immer noch da bin, dafür danke ich dem lieben Gott dann auch jeden Morgen, das habe ich aber auch schon als Kind getan. Und dann mache ich das, was ich an diesem Tag machen kann und was meine Kräfte gerade zulassen. Das ist inzwischen natürlich deutlicheren Schwankungen unterlegen als früher. Aber, wie gesagt, jedes Lebensalter hat seine Prüfungen, man darf sich nicht gegen sie wehren sondern muss sie willkommen heißen. Außerdem habe ich mit den Jahren akzeptiert, dass nicht immer alles perfekt sein muss, das war am Schwersten für mich, Du kennst mich ja." Erol lächelte bei diesen Worten in sich hinein und schaute sich um. Tatsächlich war nicht mehr alles so aus dem Ei gepellt wie früher aber es war immer noch eine definitive Ordnung auszumachen und alles strahlte Gemütlichkeit aus. „Du bist erstaunlich, Tante Katharina, wirklich!", lachte Erol und griff nach den leckeren Keksen, die die Tante inzwischen hervorgezaubert hatte.

„Ach, weißt Du, ich bin wahrscheinlich einfach nur konsequent und mache mir vielleicht nicht mehr ganz so viel vor wie in meinen jungen Jahren. Du magst eine alte Frau vor Dir sehen und körperlich trifft das ja auch zu. Wie alt bist Du jetzt, mein Junge?" Erol antwortete ihr, dass er im letzten Juni 51 geworden sei. „Und, fühlst Du Dich wie 51?", die alte Dame schaute ihn keck und mit blitzenden Augen an. „In letzter Zeit immer weniger", gab Erol zu, „manchmal fühle ich mich sogar wieder wie ein kleiner Bub, ich komme mir schon albern vor." „Aber wieso denn, Erol, wehr Dich nicht dagegen, das ist doch wunderbar! Es gibt da draußen so viele abgehetzte und gestresste Leute, die sich für ach so erwachsen halten und damit angeben,

wie gestresst, wichtig und überarbeitet sie sind, da kann man für jeden froh sein, der sich das Kindliche ein wenig bewahrt. Wir sind erst alt, wenn wir wirklich vergessen haben, wie es war, jung zu sein. Sobald Du anfängst, das zu vergessen, fängst Du an zu sterben, glaube mir, mein lieber Junge. Wenn es meine Knochen noch mitmachen würden, würde ich mich noch einmal zu einem Tanzkurs anmelden, so jung und fröhlich fühle ich mich manchmal innen drin. Aber erzähl das bloß Niemanden hier im Ort, sonst gucken sie mich auf dem nächsten Kreppelkaffe wieder so komisch an, die alten Narren."

Erol lachte und legte der Tante liebevoll eine Hand auf den Arm. „Ach, es ist wirklich immer wieder eine Wohltat mit Dir zu reden, Tante. Außerdem hast Du Recht. Es ist wirklich seltsam, ich fühle mich irgendwie erwachsener, wenn diese Kindliche zum Vorschein kommt. Wahrscheinlich verwechseln viele Menschen kindlich mit kindisch und lassen es deswegen nicht zu, mal wieder unbeschwert und fröhlich zu sein. Stattdessen trinken sie zu viel und werden dann albern oder lachen nur noch, wenn es irgendjemand organisiert, zu Fasching oder so.“ Tante Katharina nickte fröhlich und lachte: „Das trifft den Nagel auf den Kopf und wer es nicht glaubt, braucht nur bis zum nächsten Dorfbesäufnis zu warten, um es zu sehen.“

„Tante Katharina, ich will ich Dich schon lange was fragen und habe mich nie getraut. Du musst auch nicht drüber reden, wenn Du nicht magst. Es interessiert mich aber wirklich, warum Du eigentlich nie wieder geheiratet hast und ob Du es nie vermisst hast, keine Kinder zu haben?“

Die Tante schaute ihn halb erstaunt und belustigt an, „Ich habe kein Problem damit, über diese Themen zu reden, Junge“, meinte sie leichthin, „außerdem könnte ich Dich das inzwischen ja auch schon so ähnlich fragen, oder?“ Erol errötete leicht und nuskelte nur zwischen zwei Keksen hervor, dass man das wohl so sehen könne. Katharina war wirklich anders als andere Leute in ihrem Alter und Erol fragte sich oft, ob dies wohl auch damit etwas zu tun hatte, dass sie nicht den üblichen Weg gegangen war beziehungsweise nicht mehr gegangen war, nachdem ihr Mann Alfred schon 1943 an der Ostfront gefallen war. Katharina war eigentlich Erols Großtante, also die jüngere Schwester von Erols Großmutter mütterlicherseits und sie hatte sie alle überlebt. Erols Mutter war ebenfalls ein Einzelkind gewesen und nun die letzte Anverwandte, nachdem ihre Eltern nicht mehr waren. „Weißt Du, Erol, nachdem wir damals aus Ostpreußen entkommen waren und in Thüringen dann feststellten, dass wir immer noch nicht weit genug geflohen waren, gab es erst einmal Wichtigeres. Außerdem war Alfred meine große Liebe, ich hatte schon immer einen starken Willen und Niemand hätte mich zwingen können, gegen meinen Willen so jung zu heiraten. Nein, ich wollte ihn haben und wir träumten auch davon, eine Familie zu gründen, aber der Krieg kam dazwischen wie bei Millionen Anderen, die diesem Verbrechen zum Opfer gefallen sind. Ja, und als wir schließlich einigermaßen sicher hier in Hessen angekommen waren, waren wir nur Flüchtlinge, nicht mehr wert als der Dreck auf der Straße. Ich habe zwanzig Jahre gebraucht, um mir als alleinstehende Frau hier einen guten Ruf als Gesangs- und Klavierlehrerin aufzubauen und ihn zu verteidigen, und glaube mir, ich hätte jeden haben

können und sie waren alle hinter mir her wie der Teufel hinter der armen Seele, auch die mit Ehering“.

Sie war aufgestanden, hatte aus einer Ecke ein Fotoalbum hervorgezogen und begonnen, darin zu blättern. Sie schob es Erol schließlich hin und er schaute in das leicht verblichene Schwarzweißbild einer strahlend schönen, jungen Frau, das auch aus der Werbung für einen alten Hollywood-Film mit Rita Hayworth oder so hätte stammen können, tatsächlich sah sie der Schauspielerin sogar etwas ähnlich. „Wow“, entfuhr es Erol, „ich verstehe, was Du meinst!“

Katharina schaute verträumt und schien einen Moment lang weit weg zu sein, in einer untergegangenen Zeit, „Ich hatte dann viel Freude an der Arbeit mit den Kindern, auf eine Art waren sie alle meine Kinder und es war jedes Mal ein Erlebnis, wenn die kleinen, unbeholfenen Finger das erste Mal den richtigen Ton trafen und dann eine Reihe richtiger Töne sich zu einer Melodie formten, die das Herz anrührte. Es war ein schöner Beruf. Irgendwann stellte ich dann fest, dass ich nichts vermisste. Ich hatte mein Haus, mein Gärtchen, die Kinder, die Musik, viele Freunde, ich hatte plötzlich gar keine Zeit und keinen Platz mehr für einen Mann in meinem Leben. Zumindest nicht für einen zum Heiraten, aber darüber spricht eine alte Dame nicht“, lächelte sie versonnen und verschmitzt. „Es steht schon in der Bibel, Erol, dass nicht alle Männer für die Ehe geeignet sind und wahrscheinlich trifft das auf Frauen genauso zu. Ich blicke auf ein insgesamt erfülltes und glückliches Leben zurück mit vielen mütterlichen und herzlichen Gefühlen, auch ohne eigene Kinder. Beruhigt Dich das ein wenig, Junge?“, lächelte sie wissend. Erol nickte und versuchte den Kloß in seinem Hals loszuwerden, es gelang ihm aber erst nach einem weiteren Schluck Kaffee. „Warum schreibst Du die Erinnerungen an Dein Leben eigentlich nicht mal auf, Tante Katharina?“, meinte er schließlich. „Ach, das geht nicht mehr, so lange würden meine Augen nicht mehr durchhalten und außerdem war ich wirklich nichts Besonderes, mein Schicksal war ein typisches Schicksal meiner Zeit und ich habe versucht, das Beste daraus zu machen“, winkte sie ab.

„Wie hast Du das eigentlich geschafft, nicht durchzudrehen oder verbittert zu werden nach allem, was Du damals erlebt hast? Ich erinnere mich, dass Du uns einmal davon erzählt hast, wie Ihr geflohen seid aus Ostpreußen, wie sie Euch in den Viehwagen gesteckt haben und Ihr nicht wusstet, ob Ihr in einem KZ oder sonst wo landet, und dann der Hunger, Durst, unendliche Gestank und die Gewalt in diesem Wagon. Wie hast Du das überwunden?“

Katharina schaute ihn nachdenklich an, „Was ist los, Junge, Du warst doch sonst nicht so tiefgründig und nachdenklich, alles in Ordnung mit Dir?“ Erol lächelte sie entwaffnend an, das hatte schon immer gewirkt, „Ja, alles Bestens, aber vielleicht werden mir jetzt erst ein paar wichtige Dinge klar, die ich bis jetzt einfach verschlafen habe. Also, sag doch mal bitte, wie hast Du das innerlich überstanden, diese schrecklichen Erlebnisse?“ Katharina hörte auf, mit dem Spülgeschirr zu hantieren, band sich die Schürze ab und setzte sich wieder zu ihrem Großneffen an den Tisch. Sie schaute ihn eine Weile ernsthaft und nachdenklich an. Von

draußen hörte man leise das Rauschen der Staustufe, über die das Wasser der Lahn unbeeindruckt von den Sorgen der Menschen schon seit ewigen Zeiten Richtung Limburg und Lahnstein floss, um sich dort schließlich mit dem Wasser des Rheins zu vereinigen, des Flusses, der mit dem Schicksal dieses Volkes verwoben war wie kein anderer.

„Es ist nicht so, dass ich an diesen Punkten nicht gewesen wäre“, „setzte sie schließlich langsam zu einer Antwort auf Erols Frage an, „zu verzweifeln, durchzudrehen, mit meinem Schicksal zu hadern und verbittert zu sein, ich kenne diese Zustände sehr wohl. Aber der liebe Gott, oder was auch immer dafür verantwortlich ist, hat mich mit einem überdurchschnittlich langen Leben gesegnet und irgendwann habe ich begriffen, dass es unmöglich ist, Unrecht gegeneinander aufzurechnen. Wie auch immer es damals gelaufen ist, irgendwie haben wir es alle entweder unterstützt, zugelassen oder ertragen, dass diese Menschen mit diesen gefährlichen Ideen an die Regierung kamen und mir wird ganz schlecht, wenn ich sehe, dass es sie noch immer oder schon wieder gibt. Jedenfalls haben wir sie überfallen, die Russen, und sie haben unsere Männer getötet so wie wir die Ihrigen, und schließlich haben sie uns verjagt. Natürlich haben unsere Familien über Generationen dort gelebt und es war ein Unrecht, mit dem ein anderes Unrecht gerächt wurde, was auch nichts wirklich Neues war, das gab es schon immer.“

„Aber?“, hakte Erol nach. Katharina seufzte, „Die Größenordnung war neu, Junge, das Ausmaß des ganzen Wahnsinns war monströs, das kannst Du mir glauben, und viele sind damit nicht fertig geworden und durchgedreht. Mir wurde aber im Laufe der Jahrzehnte klar, dass Menschen Angst in ihrem Herzen tragen und gleichzeitig die Fähigkeit, zu verstehen und mit eben diesem Herzen zu sehen. Wenn man die Angst weckt, weckt man den Hass, wenn man das Verstehen weckt, dass wir im Grunde alle gleich sind und das Gleiche wollen, weckt man die Liebe und die Großzügigkeit. Ich glaube, dass die Musik und die Kinder mich innerlich gerettet haben. Die Sprache der Musik versteht jeder und heimlich haben auch die größten Nazis die Lieder gehört, die sie offiziell verboten hatten. Es sind letzten Endes nur zwei Dinge, die einen Menschen nicht radikal werden lassen: Musik und umfassende Bildung für das Herz und den Geist.“

„Glaubst Du nach alledem noch an Gott, Tante Katharina?“ Katharina stand auf und ging zum Küchenfenster. Sie ließ den Blick eine Weile über den Fluss schweifen und dann hoch zum Schloss Schadeck. „Ich werde es wahrscheinlich früher als Du erfahren, ob es ihn gibt oder nicht“, meinte sie schließlich nachdenklich, „jedenfalls glaube ich nicht, dass er, sie oder es irgendetwas mit dem zu tun hat, was wir Menschen uns gegenseitig antun. Vielleicht ist Gott wie dieser Fluss hier: Du könntest jederzeit hineinspringen und Dich erfrischen oder seine Fische fangen und Dich satt essen. Stattdessen springen die meisten Menschen aber lieber in verseuchte Schwimmbäder und essen Hamburger an der Frittenbude. Weißt Du, was ich meine?“ Sie drehte sich wieder zu Erol um und ihre Augen schimmerten leicht wässrig. „Ich glaube, das verstehe ich, Tante Katharina“, sagte Erol schließlich tief bewegt, „ich danke Dir.“

Es war inzwischen schon Nachmittag geworden und die Sonne fing an, über dem Lahntal unterzugehen. Erol wollte nicht zu spät zu dem Vortrag in Frankfurt kommen und so verabschiedete er sich von der alten Dame und versprach, mit seinem nächsten Besuch nicht wieder so lange zu warten. Als er in Limburg auf die A3 fuhr, verfangen sich die letzten Sonnenstrahlen in den sieben Türmen des Limburger Doms, der seit über tausend Jahren auf dem Felsen über der Lahn thronte. Erol war von diesem Anblick immer wieder fasziniert und bekam auch jetzt wieder eine Gänsehaut. Er drehte seinen Lieblingssender HR1 etwas lauter und ließ seine Gedanken und Gefühle mit diesem einfältigen Popsong treiben, es war ein einfacher Refrain, doch er rührte ihn irgendwo tief drinnen an, etwas schien zu heilen in seinem Herzen und er fing an, leise mitzusingen, „...that's when you can build a bridge of light, that's what turns the wrong so right, that's when you can't give up the fight ... Only love can build us a bridge of light...“. Er ließ die Tränen einfach laufen.